

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1923

23.7.1923 (No. 201)

lichen Anleihe erhalten. Jede Lösung des Reparationsproblems von Grund auf muß ein Programm allmählicher Amortisierung einschließen. Die Zahlungen, die Deutschland auf Reparationskonten leisten kann, müssen bearengt sein durch die Einnahmenüberschüsse, die Deutschland einmal wird erzielen können — das heißt durch die Überschüsse aus den Steuer- und sonstigen Einnahmen über die Staatshaushaltsausgaben und durch den Exportüberschuss. Eine Anleihe möglichst umfangs für Deutschland, deren Zinsendienst den Reparationszahlungen vorzuziehen dürfte als Teil einer umfassenden Regelung des Reparationsproblems erforderlich sein, um Deutschland über die Zeit der finanziellen Reorganisation hinwegzubringen. Bevor jedoch diese nicht durchgeführt ist, können Deutschland keine großen Kredite gewährt werden.

S. N.

Im Landauer Militärgefängnis.

Der folgende durchaus zuverlässige Bericht über die furchtbaren Zustände in dem französischen Militärgefängnis in Landau ist uns von einem deutschen politischen Gefangenen, der in Landau interniert war, zur Verfügung gestellt worden:

Ich wurde durch die französische Behörde festgenommen und in das Militärgefängnis Landau (in der früheren Kaserne 18) eingeliefert. Die Zelle teilte ein zweiter Gefangener mit mir. Da nur ein Bett in der Zelle aufgestellt war, mußte einer von uns beiden auf einem Strohsack auf dem Boden schlafen. In manchen Zellen war überhaupt kein Bett. In vielen Zellen des zweiten Stockwerks war drei oder vier Deutsche untergebracht, obwohl diese Zellen im Durchschnitt nur etwa 5 1/2 Meter lang und 2 Meter breit sind. Wei Tag mußten die Strohsäcke auseinandergelegt werden, falls ein Bett in der Zelle vorhanden war, auf dieses Bett geschichtet werden. Um 5 Uhr früh wurde auf dem Ankerhof der Wehrdienst bestrafen. Wir mußten aufstehen und die Zellen reinigen (legen und fegen) und auch aufziehen, um 1/2 Uhr wurde die Zelle geöffnet und Kaffee verabreicht (etwa ein Drittel Suppenteller voll). Wir hatten kurze Zeit Gelegenheit, frisches Wasser zu holen und den Toiletteneimer zu leeren. Um 11 Uhr oder 11 Uhr vormittags wurde das Mittagessen gegeben, bestehend aus einem Teller Bohnensuppe und einem Stückchen Fleisch, das öfters so hart oder so fett war, daß man es kaum essen konnte. Um 1/2 oder 5 Uhr nachmittags gab es einen Teller Meislsuppe. Den Tag über wurden zwei Stücke Brot gewährt, im übrigen war man auf Wasser angewiesen.

Das rote Kreuz hatte es endlich durchgesetzt, daß es wenigstens einmal in der Woche eine Zelle mit Liebesgaben für jeden Gefangenen bringen durfte. Die Zellen wurden durch eine rote Kreuz-Schwester unten im Büro abgeliefert. Für Weatme wurde eine kleine Liebesgabe durch den Beamteneinverlei oder Beamteneinverlei beigelegt. Der Inhalt der Zellen war aber für einen Gefangenen, der in der Arbeitspfalz keine Beziehungen hatte, nicht genügend, jedoch Gefangene, die weder Angehörige noch gute Bekannte in der Pfalz hatten, tatsächlich vorübergehend Hunger leiden mußten.

Wer Angehörige hatte, konnte sich einmal in der Woche (Freitag nachmittag von 2-5 Uhr Besuchszeit) besuchen lassen; der Besuch durfte sich mit dem Gefangenen im Büro des Gefängnisses unter Anwesenheit des Dolmetschers unterhalten, der das ganze Gespräch dauernd überwachte. Die Besuchszeit war an und für sich auf 10 Minuten für jeden Gefangenen zugesagt, tatsächlich dauerte sie meistens nur 2-3 Minuten. Dem Besuch war es erlaubt, ein Paket mit Wäsche und Lebensmitteln für den Gefangenen abzugeben. Zum Besuche zugelassen wurden jedoch nur Verwandte, nicht verwandte Personen durften höchstens ein Paket abgeben.

Die Briefkontrolle wurde durch den Dolmetscher scharf angeführt; verboten war, über Gefängnisverhältnisse oder über die im Gefangenen zur Last gelegte Tat irgend etwas zu schreiben. Jeder Gefangene durfte Montag und

Donnerstag früh beim Kaffeempfang je einen Brief zur Weiterbeförderung an den Türschlüssel abgeben. Die Briefe, die dem Dolmetscher nicht genehm waren, wurden zurückgegeben. Ob alle Briefe, die von auswärts kamen, an die Gefangenen abgeliefert wurden, ist fraglich. Manche Gefangenen behaupteten, sie hätten nicht alle von ihren Angehörigen abgeforderten Briefe erhalten. Ein Beweis dafür ist mir aber nicht erbracht worden, solange ich im Gefängnis war. Ich habe die an mich gerichteten Briefe erhalten, aber oft sehr spät. Dagegen wurden mehrere von mir geschriebenen Briefe nicht weiter befördert, sondern an mich zurückgegeben.

Briefe an das rote Kreuz, die eine Bitte enthielten, wurden fast täglich entgegengenommen und scheinen auch durchgegangen zu sein.

Die einzigen Geräte zum Essen, die mir zur Verfügung gestellt wurden, waren ein Suppenteller und ein rostiger Blechöffel mit abgebrochenem Griff, so wie sie bei uns auf den Schuttschiffen herumfahren. Vom roten Kreuz wurde die Wurst oder Käse mußte mit dem Schlüssel bearbeitet werden, da uns das Taschenmesser mit einer Reihe von Gegenständen, wie z. B. Rasiermesser, Rasierriemen, Spiegel und Schere bei der Einlieferung sofort abgenommen wurde. Selbstbestrafung war nicht erlaubt. Da kein Handtuch und kein Geschirrtuch zur Verfügung gestellt war, war man darauf angewiesen, den Teller mit kaltem Wasser abzugeben und dann mit einem Taschentuch abzutrocknen. Trotzdem war es nicht möglich, den Teller fettfrei zu halten. Auf meinen Wunsch hatte mir das rote Kreuz ein Handtuch überlassen. Zum Waschen stand eine blecherne Waschkübel zur Verfügung. Diese Schüssel mußte ich auch zum Tellerwischen und Bodenputzen wie zum Waschen meiner Leibwäsche gebrauchen, da dem roten Kreuz erst in den letzten Tagen meiner Gefangenschaft gestattet wurde, schmutzige Wäsche abzuholen und reinigen zu lassen. Ein Glas zum Waschertrinken und Zähneputzen wurde nicht zur Verfügung gestellt. Die mehreren, in einer Zelle befindlichen Gefangenen mußten aus einem Krug trinken.

Die Abortverhältnisse spotteten jeder Beschreibung. In jeder Zelle steht ein Toiletteneimer, der den Gefangenen als Abort zu dienen hat. Es ist unbegreiflich, daß Männer, die eigentlich nur ihre Pflicht und Schamhaftigkeit getan haben, angesichts ihrer Zellengenossen auf den Eimer sitzen müssen. Das Beeren kann natürlich nur zu den Tageszeiten geschehen, in denen die Zellentüren geöffnet werden. Wohl sind zwei Aborte auf dem Korridor vorhanden, aber sie sind für einen zivilisierten Menschen einfach unbenutzbar, da sie von den farbigen in einen Zustand verjagt werden, der nicht beschreiben werden kann. Trotzdem habe ich am ersten Tag den Türschlüssel bei dem Empfang des Kaffees gebeten, mich auf den Abort zu lassen, da ich mich nicht dazu entschließen konnte, den Eimer zu benutzen. Der Türschlüssel gab mir in barschem Ton zur Antwort: „Ici cabinet“, wobei er auf den Eimer in der Zelle deutete. Unverständlich ist auch, weshalb man uns bei der Einlieferung jedes Stückchen Papier (nicht nur Zeitungspapier, sondern ein einfaches weißes Papier) wegnehmen, so daß wir in den ersten Tagen, bis das rote Kreuz auf unsere Bitten Klosettspapier schickte, in die peinlichste Lage kamen. Ich habe mir damit geholfen, daß ich meinen zweiten Waschlappen benutzte.

Als Türschlüssel fungierten abwechselnd mehrere Sergeanten, darunter zwei französische und zwei marokkanische, später drei Franzosen und ein Marokkaner.

Auf demselben Stockwerk waren außer mir noch etwa 6 deutsche Gefangene, im übrigen Soldaten aus Marokko, Alger und Frankreich. Beim Wasserholen und Entleeren der Eimer kamen wir mit diesen Soldaten auf dem Gang in Berührung. Da unter den farbigen auch zwei Arbeiter und sonst hauptsächlich Diebe waren, so empfanden wir den uns aufgezungenen Verkehr mit den farbigen Soldaten geradezu als entwürdigend.

Spazierengehen im Freien war nicht erlaubt. Es kam in der Woche durchschnittlich drei Mal vor, daß nachmittags etwa um 2 Uhr die Zellentüren geöffnet wurden und wir auf eine Bierstunde im Gang promenieren durften. Aber auch die farbigen promenierten um dieselbe Zeit, so daß wir auch hier wieder mit

ihnen zusammentrafen. Sonntags und Dienstags war niemals Spaziergang.

Die größte Schande wurde uns Deutschen bei der Einlieferung angetan, als man uns wie Zuchtsträflern die Haare vollständig abnahm. Rasiert wurden wir ebenfalls zwangsweise und zwar jeden Dienstag. Wenn nicht abstrahlend, so war es zum Mindesten doch recht merkwürdig, daß man jedesmal zuerst die farbigen sowie die weißen französischen Soldaten rasierte bzw. ihnen die Haare schnitt, und dann erst uns deutsche politische Gefangene an die Reihe nahm. Es war geradezu ekelhaft, mit derselben Schere und demselben Rasiermesser behandelt zu werden und ich danke Gott, daß ich mir keine ansteckende Krankheit zugezogen habe; ich habe im Gesicht und auf dem Kopfe manches farbigen Soldaten verdächtige Pocken und Narben gesehen.

Zu beanstanden ist auch der Gebrauch der Schlafbetten. Jeder Gefangene, gleich ob ihm ein Bett oder nur ein Strohsack zur Verfügung gestellt wurde, bekam zwei Schlafdecken. Bettwäsche gab es leider nicht. Wenn nun ein Gefangener entlassen wurde, so wurden seine Decken dem nächsten Gefangenen ausgehändigt, der eingeliefert wurde, wobei man keinen Unterschied zwischen Weißen und Farbigen machte. So mußte man also damit rechnen, daß die Decken die man hatte, früher schon den farbigen zum Gebrauch geblieben haben. Ein Ausziehen der Kleider war unter diesen Umständen unmöglich. Die Decken waren übrigens so flauschig, daß die Leibwäsche (Hemd und Unterhosen) bereits in einer Nacht schwarz vor Schmutz waren. Rauchen war nur während des einvierstündigen Spaziergangs auf dem Gange erlaubt.

Größere Erleichterungen werden in dem Militärgefängnis in der Dübahnstraße gewährt. Es ist dies der zweite Stock des Landgerichtsgefängnisses. Hier gibt es morgens genügend Kaffee, dagegen sind die Suppen schlechter gefast. Aufstehen muß man etwa um 1/2 Uhr morgens. Es ist gestattet, sich auch unter Tags auf dem Strohsack zu legen. Der Spaziergang findet hier im Gefängnishof statt, und zwar soll er jeden Morgen und jeden Nachmittag auf eine Stunde ausgedehnt werden. Leider wird er manchmal stark abgebrochen und fällt auch zuweilen ganz aus. Bettwäsche wird hier durch das rote Kreuz gestellt. Gefangene über 50 Jahren dürfen sich aus einer Wirtschaft Essen bringen lassen.

Grundsätzlich wird man zunächst in das Militärgefängnis in der ehemaligen Kaserne 18 eingeliefert. Nach einiger Zeit wird man in das Gefängnis in der Dübahnstraße verlegt. Ein System bezüglich der Benützung der beiden Gefängnisse ist mir nicht klar geworden. Es kam vor, daß Personen nur zwei bis fünf Tage im Gefängnis der Kaserne 18 waren; ich habe aber auch erfahren, daß Leute schon sechs Wochen und mehr dort saßen und immer noch auf die Verlegung in das Gefängnis Dübahnstraße warteten. Auch kamen manche Gefangene vor der Verurteilung, andere wieder erst lange nach derselben in das Gefängnis in der Dübahnstraße.

Urteile des Landauer Kriegsgerichts.

1. Mannheim, 23. Juli. Das französische Kriegsgericht in Landau verurteilte in seiner letzten Sitzung am Samstag den Sicherheitsbeamten Emil Fehn aus Mannheim zu 8 Monaten Gefängnis wegen Unsauberhaltung, den Kraftwagenführer W. Stahl und die Kellnerin Hedwig Nied aus Ludwigsbafen zu 4 bzw. 2 Monaten Gefängnis wegen Verleitung eines französischen Soldaten zum Disziplinbruch, die Eisenbahnsekretäre Oskar Brenner und Hoffmann wegen Verleitung auf die Gehaltsauszahlung für die streikenden Arbeiter zu 1/2 bzw. 1 Jahr Gefängnis und je 5 Millionen Mark Geldstrafe, wegen Diebstahls die Eisenbahnbeamten aus dem Bezirk Ludwigsbafen Fritz Weinader zu 1 1/2 Jahren, Joseph Albrer zu 1 Jahr, Friedrich Kleinbas zu 6 Monaten mit Bewährungsfrist, Karl Baum zu 1 1/2 Jahren, Heinrich Kunz zu 1 1/2 Jahren und Hermann Emmer zu 1 1/2 Jahren Gefängnis. Zu 15 Millionen Mark Geldstrafe wurde Otto Weich aus Ludwigsbafen verurteilt, weil er ohne Ansuchen genehmigung Waren über den Rhein bringen wollte.

Berschiedene Drahtmeldungen

Zur Flucht Ehrhards.

Berlin, 22. Juli. Amtlich wird mitgeteilt: Die Tageszeitungen veröffentlichten eine Erklärung der sächsischen Nachrichten über den Vorgang, die zur Flucht Ehrhards geführt haben, mit Vorwürfen gegen den Präsidenten des Staatsgerichtshofs. Der Reichsjustizminister nahm Veranlassung, den Präsidenten des Staatsgerichtshofs um Mitteilung über die tatsächlichen Vorgänge zu ersuchen. Das Ergebnis wird der Öffentlichkeit bekannt gegeben. Gegenüber der von der sächsischen Nachrichtenstelle gegebenen Darstellung ist schon jetzt folgendes hervorzuheben: Die Entscheidungen, die der Präsident des Staatsgerichtshofs im Rahmen der ihm zustehenden gesetzlichen Befugnisse über den Umfang der dem Untersuchungsgefängenen Ehrhardt in der Haft auferlegenden Beschränkungen getroffen hat, konnten die sächsischen Gefängnisse und die Gefängnisbehörden nicht der Verpflichtung überheben, den ihrem Gewissen anvertrauten Gefangenen den bestehenden Vorschriften gemäß sicher zu verwahren. Wäre dies geschehen und nicht dem Gefangenen vor seiner Flucht verbotswidrig Bewegungsfreiheit im Gefängnis ohne Aussicht gelassen worden, so wäre eine Flucht nicht möglich gewesen.

Der Prozeß gegen die Prinzessin Hohenlohe.

Leipzig, 23. Juli. Der Staatsgerichtshof hat auf die Beschwerde der Prinzessin Hohenlohe-Dehringen über die strenge Durchföhrung der Untersuchungshaft in nicht öffentlicher Sitzung beschlossen, daß der Untersuchungsgefängenen ihre eigene Kleidung zu überlassen ist. Weiter ist ihr eigene Bekleidung gestattet, soweit dies in der Gefängnisankalt möglich ist. Weiter wird sie dem Untersuchungsrichter nicht mehr mit verbundenen Händen vorgeführt werden. Außerdem darf sie die üblichen Spaziergänge machen und zwei Zeitungen lesen. — Die Anklaue wird im Prozeß nicht vom Reichsanwalt Hermann, sondern vom Oberreichsanwalt Dr. Ebermeyer vertreten.

Revolte im Berliner Gefängnis Moabit.

Berlin, 22. Juli. Der Berliner Lokalzeitung "Bericht" im Gefängnis Moabit ist gestern eine Revolte ausgebrochen. Ein hartes Aufgebot der Schutzpolizei hat eingegriffen.

Dr. Wirth beim Papst.

Rom, 22. Juli. Der Papst empfing den ehemaligen Reichsanwalt Dr. Wirth in Privataudiens, die 40 Minuten dauerte.

Die italienische Wahlreform angenommen.

Rom, 22. Juli. Die Kammer beendete die Erörterung des Gesetzesentwurfes über die Wahlreform. Der Text der Regierungsvorlage wurde in geteilter Abstimmung mit 223 gegen 128 Stimmen angenommen. Dieses Ergebnis wurde vom Hause lebhaft begrüßt. Mussolini erklärte die Kammer für bis auf weiteres vertagt. Nach Schluß der Sitzung erfolgte begeisterte Kundgebungen für Italien, den König und Mussolini.

Deutsch-russischer Getreidelieferungsvertrag.

Berlin, 22. Juli. Die neubegonnene Ausfuhr russischen Getreides und die günstigen Ausichten für die diesjährige Ernte in Rußland haben zu einem ersten Schritt geführt, um auf der alten Grundlage der deutsch-russischen Wirtschaftsverträge zu einer neuen Vereinbarung der bisherigen Getreidelieferungsverträge zu kommen. Am 5. Juli ds. Js. wurde zwischen der Reichsgetreidegesellschaft bzw. Reichsgetreidebörse und der Handelsvertretung der R. S. F. S. R. (Rust. sozial. federal. Sowjetrepublik) in Deutschland ein Lieferungsvertrag abgeschlossen. Die russische Handelsvertretung wird danach der Reichsgetreidebörse 20 Mill. Rubel Getreide liefern, deren Abwendung in kürzester Zeit beginnt und bis Ende November ds. Js. abgeschlossen sein soll. Das Getreide wird dementsprechend in Anlehnung an die Formen des früheren russischen Getreidelieferungsvertrages und ein wesentlicher Teil des Erfolges in deutschen Industrieerzeugnissen angelegt werden.

Die Falkner auf Lindenhöhe

Roman von Reinhold Drimann.

(74)

(Madonna verboten)

„Na, hör mal, mein teuerster Falkner, was das jetzt ist, wollen wir den Mund lieber nicht gar so voll nehmen.“ erregene Bemerkung. „Wir haben unsere Ansichten und Überzeugungen, so wie wir sie uns in einem langen Leben auf Grund unserer Erfahrungen und Beobachtungen gebildet haben. Es ziemt sich, daß wir an ihnen festhalten und daß wir, wenn es nottut, auch für sie kämpfen. Ob es darum die allein richtigen sind, können wir armen Sterblichen nicht wissen. Darüber entscheidet der Lauf der Geschichte, nicht unser Unfehlbarkeitsdünkel. Darunter, daß sie sich aus einem mit ehrlichen Waffen geföhrten Kampfe christlicher Gegner entwickeln mußten, haben die Gesichte der Völkter noch niemals Schaden geküht.“

„Mein Sohn verleugnet seine Herkunft und seine Erziehung. Das ist es, was ich ihm nicht verzeihe.“

„Wannichts verleugnet er. Im Gegenteil, Ehre macht er ihnen. Oder hast du ihn nicht dazu erziehen wollen, daß er aufrecht und gerade, mit blankem Ehrenschilde und reinem Gewissen als ein wahrhaft freier Mann durchs Leben gehe? Daß er seines Weges so dahinschreitet, dafür lege ich meine Hand ins Feuer. Es mag ein falscher Weg sein — auch ich halte ihn dafür; aber er wird darum nicht anders enden, als, so Gott will, deiner und meiner enden werden. Nämlich mit dem Ruckruf: Er war ein ganzer Kerl und ein Ehrenmann vom Scheitel bis zur Sohle.“

Der tiefe Haß klang nicht mehr so drohend und polternd wie vorhin:

„Du hast ja eine überraschend günstige Meinung von ihm. Was die Beweise?“

„Ich lese seine Artikel und ich beurteile ihn nach dem, was die über ihn sagen, die ihm überhollen. Das sind in einer gewissen Hinsicht klassische Zeugen, mein guter Falkner! Außerdem sind mir zufällig einige Einzelheiten aus seinem Leben bekannt. Zum Beispiel, daß man ihm, der von seinem Vater um die Erbschaft ringenden Blatte nur dürftig beistand werden kann, einen fürstlich bezahlten Poeten angeboten hat, mit keiner anderen Bedingung als der, daß er sich verpflichte, seine politischen Artikel mehr zu schreiben. Man hat mir den Brief zu lesen gegeben, in dem er das Anerbieten beantwortet hat. Und wenn ich sein Vater wäre, unter Glas und Rahmen hätte ich mir eine Abschrift dieses Briefes über meinen Schreibtisch aufgehängt.“

Bernhard Falkner räusperte sich.

„Für einen unanständigen Menschen habe ich ihn ja auch nicht gehalten.“

„Daß er bei aller scheinbaren Kantigkeit seines Wesens einer der barmherzigsten und mitfühlendsten Menschen ist, weiß ich von der Botschaft eines Krüppelweims, das einmal durch seine unerwünschte schriftstellerische Werbetätigkeit ins Leben gerufen worden ist und dem er regelmäßig fast die Hälfte seines bescheidenen Gehaltes zuwendet. Ich denke, das bedeutet noch etwas mehr, als wenn ein Millionär seinen Ueberflus zum Schaden der eigenen Nachkommenschaft für Kinderasyle und dergleichen aufwendet, um sich am Ende seines Lebens den Ruf eines Menschenfreunds zu sichern.“

„Da wären wir uns freilich bei der Großheit angekommen. Du weigerst dich also endgültig, die Ehrenföhrkunden aufzulösen?“

„Endgültig und unwiderruflich. Was auf die, die über das Haus und ein entsprechendes, mächtiges Kapital verfügen soll.“

„Kun gut. So mögen die anderen vorläufig ungeschrieben bleiben. Gegen deine Advokaten-

Bereitschaft kommt unsereins ja doch nicht auf.“

„Es war gar nicht ingrinnig gesprochen. Und plötzlich, mit einem Ruckeln auf den Lippen, reichte Bernhard Falkner dem alten Freunde die Rechte.“

„Es waren eilige Unversämlichkeiten in dem, was du gesagt hast. Aber meinem Herzen hat es doch wohlgetan. Auf eines nur wirst du mir schwerlich antworten können: Wenn er ein so maßloses Mensch ist, wie du behauptest, warum kommt er nicht zu mir? Warum ist er nicht einmal gekommen, als ich auf den Tod darniederlag?“

„Darauf wird er dir freilich selbst antworten müssen. Ob es für einen Menschen vom Falknerschlage leicht oder schwer ist, ungerufen ein Haus zu betreten, aus dem er einmal hinausgeworfen wurde, kannst du vermutlich besser beurteilen, als ich.“

Bernhard Falkner schlug mit Faust auf den Tisch. Aber seine Erwiderung kam mit Lagen. „Ich gebe es auf. Soviel jedoch weiß ich: Wenn ich schon als verurteilter Verbrecher auf dem Blutgericht stände, mir dem Scharfrichter naßen mir, mir würde noch immer nicht im geringsten um mein Leben bange sein, sofern ich dich zum Rechtsbeistand hätte.“

„Sehr schmeichelt; aber leider etwas überhöflich. Traute ich selber mir solche Fähigkeiten zu, ich würde mich auf der Stelle um die Verteidigung des jungen Arates bewerben, den man hier als vermeintlichen Giftmörder verhaftet hat.“

Nun erstiegen doch wieder die tief eingeschnittene Falte auf Bernhard Falkners Stirn.

„Sprichst du von dem Mörder meiner Schwiegertochter, Bennewitz?“

„Nein, nicht von dem, sondern von dem Dr. Semering, der sie ebenjensent umgebracht hat wie du oder ich. Der Fall zeigt wieder einmal

auf erschütternde Weise, was dabei herauskommt, wenn seltenunföndige Kriminalisten und ein mittelmaßiger Amtsrichter daran gehen, einen unwiderstehlichen Indizienbeweis aufzubauen.“

„In dieser Beweis nicht schon beinahe fälschlich?“

„Redensarten! — Eine Anzahl müßsam zusammengetragerer Belastungsmomente, die keineswegs verhängnisvolle Zufälligkeiten sein können, sind noch lange kein lüdenloser Beweis. Ich kenne den Beschuldigten nicht, und ich weiß von ihm weiter nichts, als was ich hier im Hause von ihm gehört habe, und was mir heute vormittag der Bürgermeister, der ja ein alter Bekannter von mir ist, über ihn erzählt hat. Aber das wiegt für mich schwerer als sein obenliger Besuch in der Apotheke und das angeblich verschwundene Conit. Freuwig genug, daß der Bürgermeister hier in Tiefendbrunn der einzige zu sein scheint, der an die Schuldschuldigkeit des Doktors glaubt. Er sagt, Semering sei ein Menschenfreund von lauterster Gesinnung und in erfreulichstem Gegensatz zu dem Sanitätsrat Varenstein, der übrigens mir persönlich von Anfang an höchst widerwärtig war, ein ärztlicher Wohlthäter der Armen im höchsten Sinne des Wortes gewesen. Er ist tief empört über die Unbanbarkeit des Gelächters, das jetzt aus reiner Standslust gegen ihn Pariel nimmt. Aber das ist freilich immer die gleiche Erscheinung. Auch dir hat er ja, wie ich mir habe sagen lassen, das Leben gerettet.“

„Er hat seine Pflicht getan. Und wenn er mir's hundertmal gerettet hätte — das wogt den Schimpf nicht auf, den er meinem Hause angetan. Ist es denn nicht selbsterleuchtet, daß die unglückliche Frau meines Sohnes mit seinen Verführungsstücken ungarnt hat?“

(Fortsetzung folgt.)

Turn- und Sport-Zeitung

Jubiläumsvorstandstag des Südd. Fußballverbandes.

Bericht über die Verhandlungen.

(Fortsetzung aus der Sonntagsnummer.)

Gegenüber Mannheim führt aus, daß es sich bei der Frage in der Angelegenheit des Spielers Höger um eine nicht richtige Handlung des Spielausschusses handelt, weil die Erlaubnis gegeben habe, Höger repräsentativ in Halle spielen zu lassen; die Ansicht Keils, daß Höger, nachdem er in Spanien gespielt, nunmehr in Deutschland ohne weiteres weiterspielen dürfe, sei grundsätzlich.

Landauer-München: Nach dem wahrhaft wohlthuenden und erhebenden Eindruck, den wir Münchener Vertreter vom Deutschen Turnfest erhalten haben, wird die heutige Tagung auf uns beschämend und niederdrückend; mögen doch die Vertreter darnach trachten, daß der Jubiläumstag nicht auch der Sterbetag des Verbandes werde.

Dr. Schröder verwahrt sich zunächst gegen den Vorwurf, daß hier in Karlsruhe bestellte Arbeit geleistet werden solle; auch er stelle fest, daß dieser Fall eine Entgleisung darstelle, die nicht hätte vorkommen dürfen.

Fleisch-Karlsruhe unterstützt die Ausführungen Dr. Schröders. Es kommt zu einem weiteren Zwischenfall mit dem Präsidenten Flasbarth; letzterer erklärt die Ansprache mit Herrn Fleisch als Privatsache, die er in seiner Wohnung mit ihm gehabt habe.

Schollenberger, Hertha Karlsruhe, nimmt mit Geschick und Energie die Rechte der A-Vereine wahr. Auf einer sachlichen Grundlage, der des Prinzips, soll die Sache erledigt werden.

Es erfolgt ein Antrag auf Schluß der Debatte. Ankenbrand-Karlsruhe verlangt heute volle Aufklärung, aus welchen Gründen Geppert zurückgetreten ist, und zwar vom Präsidenten Flasbarth.

An Stelle des Präsidenten Flasbarth erwidert Herr Nahl auf die gestellte Anfrage Ankenbrands; zunächst schildert er die unermüdete und verbrießliche Arbeit, die der Vorstand zu leisten habe; er gibt drastische Fälle, die einem alle Lust benehmen können und findet weiter scharfe Worte, wie ein Teil der Sportpresse mit der Wahrheit umspringe, besonders gegen seine Person. Große Widerstände bilden auch die Zustände im Verkehr mit dem Amtlichen Organ des Süddeutschen Fußballverbandes. Des weiteren kommt Redner auf das sog. Verursachungsspiel zu sprechen und das Verlangen der Beweisführung, wenn der Vorstand irgendwas eingreifen wolle. Früher hieß das Schlagwort: Dea Liss mus — heute heißt das Schlagwort: Speien. Das ist das Grundübel. Redner kommt endlich auf den Fall Geppert zu sprechen, und zwar kurz. Wenn man wissen wolle, warum Geppert zurückgetreten ist, müsse man Geppert selbst fragen. Er ist zurückgetreten, nachdem in Frankfurt mit 8:2 Stimmen beschlossen worden sei, daß der Präsident die Verhandlungsgeschäfte zu führen habe.

Geppert stellte an Nahl die Anfrage, ob er nicht moralisch gezwungen worden sei, worauf Nahl ausweichend antwortet. Geppert gibt in einfühliger Rede ein umfangreiches Material zur Kenntnis, verliert sich aber dabei zu ausweichend oft in Kleinigkeiten und Persönlichkeiten, was seinem Beweismaterial vielen Schlag bringt. Aus diesem Material mit teilweise drastischen Fällen war es bezeichnend, daß es innerhalb des Vorstandes zur Katastrophe kommen mußte.

Flasbarth entgegnet auf die Anschuldigungen Gepperts, der versucht habe, ihn lächerlich zu machen und als untauglich hinzustellen; Geppert habe mit allen Mitteln gearbeitet, ihn herabzuwürdigen. Gepperts Geschäftsführung sei nie offen gewesen; er, Flasbarth, stehe den Zeitungsnoteizen und Angriffen gegen Geppert völlig fern und brachte des weiteren nun ebenfalls belastendes Material gegen seinen Gegner zur Kenntnis, was eine weitere Zusammenarbeit völlig ausschloß. Wenn aber versucht werde, dem Präsidenten aus Privatgesprächen einen Strich zu drehen, so gehe er gern mit der Versicherung, nach wie vor sich für die Sache einzusetzen, er komme nicht mehr für die Verhandlungsführung in Betracht, er habe nur den Wunsch, daß auch bei seinem Gegner das gleiche zutreffe.

Nachdem eine ganze Anzahl von Rednern sich gegen Geppert gewandt hatte, verliert Dr. Schröder-Karlsruhe noch einmal, der unerwartlichen Debatte ein Ende zu bereiten und bittet, endlich einen Strich zu ziehen, bei diesem großen Zerwürfnis könne nichts Erspriechliches mehr zustande kommen.

Heusermann-Stuttgart polemisiert gegen die Angriffe des Sportblattes „Nickers“; dessen Stellungnahme gegen den Vorstand müsse unbedingt vom Vorstandstag zurückgewiesen werden.

Schluß der Sitzung morgens früh 10 Uhr.

Sonntagssitzung.

Nach dem reinigenden Gewitter vom Samstagabend herrscht heute eine klarere Stimmung, wohl auch anfangs noch einige Misse auf, zur Entladung kommt es jedoch nicht mehr, gegen die Mittagsstunde ist völlige Ruhe eingetreten, so daß die Arbeit wieder alles Erwartete nach vorwärts schreitet.

Präsident Flasbarth eröffnet 10 Uhr die Sitzung. Die heutige Tagung habe unserer

Sache sehr geschadet, er bitte, heute diese Scharre auszuweisen, damit noch Erspriechliches geleistet werden könne, damit man mit Zufriedenheit aus Karlsruhe scheide. In der Samstagsabend-Debatte über den Geschäftsbericht wird weitergefahren. Nach einer kurzen Rechtfertigung Müllers-Stuttart findet der unerwartliche Punkt seinen Abschluß.

Ueber Punkt 4 und 5 Neuorganisation und Satzungsänderungen entspinnt sich zunächst eine einseitige Geschäftsordnungsdebatte, da fortwährend das Spielsystem mit hereingezaugelt wurde. Die Regelung dieser Angelegenheit führt zu einer namentlichen Abstimmung, die zwei Stunden dauert. Nach anschließender Beratung kommt es endlich zum ersten positiven Ergebnis. Die Abstimmung über das Spielsystem, zu dessen Änderung zwei Drittel Mehrheit erforderlich sind, bringt 247 Stimmen mit ja, 212 mit nein; damit kann die Behandlung des Spielsystems nicht auf die heutige Tagung gesetzt werden; das Darmstädter Spielsystem, also das jetzt in Kraft befindliche, bleibt vorläufig bestehen.

Zu Punkt Neuorganisation und Satzungsänderung stellt Heusermann, Stuttgarter Rifkers, den Antrag, die Weiterberatung dieser Sache dem neuen Vorstand zu überlassen. Der Antrag findet Annahme.

Die Nebesitzung wird nunmehr auf drei Minuten festgesetzt.

Ein Antrag, den Zwang von Samstagsspielen zu beseitigen, was eine große Härte und große Geldopfer für viele Vereine bedeute, wird angenommen; Bedingung ist aber, daß die Vereine bei Beginn der Spielsaison davon Mitteilung machen müssen, wenn sie an Samstagsspielen nicht teilnehmen wollen.

Ein Fall Dr. Neu-Karlsruhe wegen Ueberschreitung des amtlichen Tones in der Sportpresse entseht nochmals eine längere Debatte. Mehrere Redner bekämpfen die Tendenz verschiedener Sportblätter, was viel dazu beitrage, daß das Ansehen des Fußballsportes mehr und mehr dahinschwände.

Das Resultat der Aussprache ist, daß die gegen Dr. Neu verhängte Strafe zu Recht bestehen bleibt.

Ein Antrag, Rheinhausen und Saar in zwei Bezirke zu teilen, wird abgelehnt.

Ueber das amtliche Organ des Verbandes „Fußball“ werden heftige Klagen geführt, unter allen Umständen müsse hier Veränderung eintreten. Abhilfe könne nur geschaffen werden, wenn das amtliche Material aus den Sportblättern in den Bezirken rechtlich zugänglich gemacht werde. Diefem Verlangen stehe aber ein auf 5 Jahre abgelaufener Vertrag mit dem Herausgeber Seibold im Wege. Dem neuen Vorstand soll die Weiterbehandlung überlassen werden, eventl. den Vertrag zu kündigen.

Entlastung des Vorstandes und Neuwahl. Flasbarth redet von seiner Stelle aus zum letzten Male zur Verabschiedung; er bereue nicht, das Amt vor 2 Jahren übernommen zu haben; allen Vereinen überall danke er für die freundliche Aufnahme; er und seine Mitkollegen nehmen das Amt aber nicht mehr an; dem Verbande bleiben sie fernerhin treu und zur weiteren Verfügung; denn über der Person stehe ihnen der Verband. Flasbarth bittet die Sportpresse, seinen freiwilligen Rücktritt, überbaut die ganzen Verhältnisse im rechten Lichte zu beleuchten. Weiter findet Redner heraldische Worte der Dankbarkeit für seine mühseligen Vorstandsvollzogen und ihre unermüdete Arbeit. Mit einem Appell zum Festhalten an der guten Sache schließt Flasbarth.

Landauer-Mannheim bringt zwei Resolutionen zur Abstimmung, in denen Geppert sowohl wie Flasbarth das Ansehen ausgehtelt wird, daß sie stets das Beste erwollt zum Wohle des Verbandes, daß Egoismus ihnen ferne stehe und an ihrer Ehrenhaftigkeit nicht der geringste Zweifel herrsche, vornehme sportliche Gesinnung sei keinem abzusprechen; zum Zeichen der Zustimmung bittet er um Erhebung von den Plätzen, was ohne Ausnahme geschah.

Flasbarth wie Geppert sprechen der Versammlung für diese Vertrauenskundgebung den Dank aus.

Den Vorsitz übernimmt nun auf Vorschlag Höfer, Spielva. Fürth. Nach Dankesworten an den auscheidenden Vorstand gibt er der Hoffnung Ausdruck, daß sich Männer finden mögen, die Miesarbeit aufzunehmen. Der Verband stehe vor der Schicksalsstunde. Durch Erhebung von den Eichen bittet er um Entlastung des scheidenden Vorstandes. Er bittet nun um Vorschläge, stellt aber zuvor durch Abstimmung fest, daß der Präsidentenposten solle und wie früher erker, zweiter und dritter Vorsitzender gewählt werden sollen.

Ankenbrand-Karlsruhe macht für den neuen Vorstandsvorstand folgenden Vorschlag:

1. Vorsitzender Dr. Schröder, Karlsruhe.
2. Vorsitzender Carlini, Nürnberg.
3. Vorsitzender Schindler, Worms.
- Schatzmeister Nitzl, Fürth.
- Spielausschub Dr. Olfner, Freiburg.

Der neue Vorstand wird einstimmig gewählt.

Mit der Versicherung Dr. Schröders, alles einzusetzen zum Wohle des Verbandes, wird die Tagung um 4 Uhr nachmittags geschlossen.

Eine Ausstellung gediegener Sportartikel des Sporthauses Reier im Vorderbrennhaus fand allezeitige Anerkennung und Würdigung. —

Länderspiel Süddeutschland — Zentralschweiz 3:3.

(Halbzeit 2:1.)

Nun hat auch Karlsruhe sein Stadion! Durchweg erklärten die hier weilenden auswärtigen Sportleute einstimmig diese Platzanlage als die schönste Süddeutschlands. Auch die Platzöffnung gestaltete sich zu einem erstklassigen sportlichen Fest, das edle Begeisterung für den Sport in der gewaltigen Zuschauermasse entflammte. Verschwindend wenige Spiele dürften in den Annalen des Verbandes zu verzeichnen sein, die an dieses Jubiläumsspiel heranreichen. Möge der schöne Anlauf im karlsruher Stadion die erste Perle im Kranz sein, möge sich eine lange Reihe gleichwertiger anreihen!

Zuerst betrat die hünimige Schweizermannschaft, kühnlich begrüßt, den Platz, gleich darauf auch die süddeutsche, ebenfalls mit Beifall begrüßt. In der Aufstellung der letzteren fehlte der vorgegebene Linksaußenstürmer; ihn vertrat der alte Kämpfer Hirsch-Karlsruhe. Nach einer Ansprache wurde der Schweizer Mannschaft eine prachtvolle, von der hiesigen Majolikamanufaktur gestiftete Wase überreicht und diese übergeben ein schönes Blumenangebot an die deutsche Mannschaft. Außerdem überreichte der Platzbesitzer jedem Schweizer Spieler eine Phönix-Nadel.

Nun begann das Spiel. Wie zu erwarten war, war die Schweizer Mannschaft, die nie ohne vorherige Übungsspiele antritt, anfänglich überlegen, während die deutsche Mannschaft sich erst während des Spieles zusammenfinden mußte. Der Torwächter der Süddeutschen mußte sein ganzes Können in die Wagchale werfen, um Erfolge des Gegners zu verhindern, entledigte sich aber seiner Aufgabe in allerbesten Weise. Nach vierstündiger Spieldauer hatte sich die deutsche Mannschaft gut zusammengefunden und erwiderte prompt die Angriffe der Gäste. Mancher scharfe Ball wurde hüben wie drüben abgewehrt, bis 25 Minuten nach Beginn der deutsche Torwächter den Ball passieren lassen mußte. Sie Schweiz führte mit 1:0. Kurz darauf erzwangen die Deutschen ihre erste Ecke; der Ball wurde nach mehrmaliger Abwehr vom karlsruher Linksaußenstürmer Hirsch unter donnerndem Beifall der Zuschauer zum ausgleichenden Tor eingeschossen. Wiederholt mußten beide Torwächter eingreifen; einige Minuten vor der Pause ließ der Torwächter der Gäste den scharf geschossenen Ball zu Boden fallen, stieß nach der deutsche Linksaußenstürmer zur Stelle und schoß. Deutschland führte mit 2:1.

In der zweiten Spielhälfte drückte die süddeutsche Mannschaft merklich aufs Tempo, die Schweizer besaßen sich meistens in der Defensiv- und schon nach 7 Minuten erzielte der Mittelstürmer das dritte Tor für Süddeutschland. Allgemein glaubte man jetzt an einen sicheren Sieg der süddeutschen Mannschaft, doch die Schweizer ließen sich durch die zwei Tore Vorprung des Gegners nicht verbüßen und entwickelten eine immer härter werdende Durchschlagskraft und bald stand das Spiel 3:2. Wieder längere Zeit ausgeglichenes Spiel, bis die Schweiz in der 35. Minute den Ausgleich erzwang. Gegen Schluß gab die süddeutsche Mannschaft noch einmal ihr Bestes her, die Schweizer wurden zurückgedrängt; bei einem wiederholten Vorstoß der Deutschen wurde der Außenstürmer im Strafraum mit den Händen festgehalten, doch wurde der dafür vom Schiedsrichter diskutierte Mann vom Spielführer der süddeutschen Mannschaft neben das Tor getreten. Somit endete das bis zum Schlußpfiff hochinteressant verlaufene Länderspiel unentschieden mit 3:3 Toren.

Die Schweizer Gäste hielten, was man sich von ihnen versprochen. Prachtvolle Ballbehandlung jedes einzelnen Spielers und glänzendes Zusammenspiel machten die Mannschaft zu einem schwer zu überwindenden Gegner. Das Gleiche kann auch von der deutschen Mannschaft gesagt werden. Obwohl die bekannnten Nürnberg- und Fürth-Spieler mit Ausnahme von Hagen-Fürth fehlten, kann Süddeutschland auf diese repräsentative Elf stolz sein. Jeder einzelne Mann tat in volstem Maße seine Schuldigkeit. Auch der Schiedsrichter war sehr gut.

Vor dem Länderspiel standen sich die heiderseitigen Juniorenmannschaften des Platzbesizers Phönix und karlsruher Fußballverein gegenüber. Man sah es den beiden Mannschaften an, daß sie die Ehre, als erste den neuen Spielplatz betreten zu dürfen, wohl zu würdigen wußten und sie verstanden es vortrefflich, den vielen Täuendern von Zuschauern die Zeit bis zum Hauptspiel durch ein glänzendes Spiel zu verkürzen. Anfänglich war R.F.V. im Vorteil, und schon nach wenigen Minuten steht das Spiel 1:0, dem der Mittelstürmer nach kurzer Zeit den zweiten Treffer anreichte. Nach und nach legte sich bei der Phönixmannschaft die anfängliche Aufregung und durch den Mittelstürmer hand bei der Pause das Spiel 2:1. Der gleiche Spieler erzielte nach der Pause auch das ausgleichende Tor, so endete das schöne Spiel unentschieden mit 2:2 Toren.

Die Pausen zwischen den einzelnen Spielen wurden durch verschiedene Wettkämpfe ausgefüllt. Zuerst wurde eine 4 x 100 Meterstafel von zwei Phönixmannschaften gelassen, wobei die erste Phönixmannschaft Sieger wurde. Dann kam eine 4 x 50 Meter-Damenstafel des R.F.V. und Phönix, die R.F.V. gewann. Der wichtigste Lauf zwischen R.F.V. und Phönix, und zwar eine 4 x 100 Meterstafel, wurde nach hartem Kampf von Phönix gewonnen. Zum Schluß liefen Technische Hochschule und Phönix eine 4 x 400 Meterstafel, wobei Phönix trotz 30 Meter Vorgabe an die Technische Hochschule Sieger wurde.

Nach dem Spiel wurden von den karlsruher Fußballvereinen noch Jugendwettkämpfe

ausgetragen von der Ritterstraße bis zum Stadtpark, wobei Phönix erster, R. C. Mühlburg zweiter, R. B. Weierheim dritter, R. C. Konordia vierter und Verein für Bewegungsspiele fünfter wurde.

Schauturnen des Turnvereins Hagsfeld.

Das am gestrigen Sonntag veranstaltete Schauturnen des Turnvereins Hagsfeld, verbunden mit Stafettenlauf, war in allen Teilen gut vorbereitet und in jeder Beziehung gut durchgeführt.

Um 1/2 Uhr mittags traten die Turner in sechs Hieregruppen zum Stafettenlauf an, dabei waren Sieger: 1. Preis: M.T.V. Karlsruhe. 2. Preis: R.T.V. 46 Karlsruhe. 3. Preis: Turnverein Hagsfeld. 4. Preis: Turnverein Großingen. Nachdem der Stafettenlauf beendet war, ordneten sich die Turner mit Musik zum Festzug durch den Ort auf den schön gelegenen Festplatz. Vor Beginn der Übungen begrüßte der 1. Vorstand, Eisenbahnspektor Erd, die Erschienenen. Sodann wurde das Programm abgemittelt, wobei die Turnerinnen, Turner und Höglinge sowie die kleinen Schüler und Schülerinnen reichlich Beifall ertuln. Eingeflochten waren Musik und Vorträge des Gesangsvereins Dieckmann Hagsfeld. Abends vereinte sich der Verein zu einem gemütlichen Ball. Der Turnverein Hagsfeld kann auf diese Veranstaltung stolz sein und hat dadurch manchen Vereinstosen gewonnen.

Sport-Spiel

Radsahren.

Bei dem Radrennen um den Großen Preis von Berlin über 70 Kilometer im Berliner Stadion gewann der Westfahrer Tomasz aus Breslau den 1. Preis. Während des Radrennens fanden die Flugzeugrennen der kleinen Sporteindecker der Werke Mark statt, bei denen die Landung im Innenraum des Stadions über die Köpfe der Zuschauer hinweg voranommen wurde. Caragna legte die Strecke Staaken-Station in 22 Minuten zurück. In der Luftfahrt München-Berlin waren die Gebrüder Paul und Karl Kobil siegreich.

Reichspräsident und Sport.

Der Reichspräsident hat, um für die am Verfassungstag stattfindenden sportlichen Wettkämpfe eine besondere Anregung zu geben, einen Ehrenpreis für turmerische und sportliche Leistungen ausgesetzt. Er besteht in einer von dem Bildhauer Alfred Wode entworfenen Plakette, die auf der Vorderseite einen Adler in der natürlichen Form vor der aufgehenden Sonne und die Inschrift „Verfassungstag 1923“ auf der Rückseite einen Eichenzweig und die Worte „Ehrenpreis des Reichspräsidenten“ zeigt.

Die Deutsche Hochschule für Leibesübungen. Volkshochschulabteilung, beginnt mit dem neuen Vorbereitungskurs für das Deutsche Turn- und Sportabzeichen am Donnerstag, den 2. August, abends 5.30 Uhr, im Deutschen Stadion im Grunewald (Bahnhof Rennbahn). Der Kurs umfasst Leichtathletik (Laufen, Werfen und Springen) unter Leitung des Sportlehrers König am Donnerstag von 5.30 bis 7.30 Uhr und Schwimmen unter Leitung des Sportlehrers Kellner am Freitag von 5.30 bis 7.30 Uhr. Auskunft und Anmeldung im Sekretariat Berlin R. 35, Kurfürstenstraße 48 (Fernsprecher: Kurfürst 1309).

Für die Ferien.

Zur Erleichterung der Auswahl einer Sommerfrische in Baden hat der Badische Verkehrsverband zwei kleine Schriften herausgegeben. Ein Heft: „Das Badenland“ will durch interessante Schilderungen und zahlreiche Farbphotographien mit den landschaftlichen Schönheiten und reizvollen Städtebildern des Badenlandes vertraut machen. Die andere Schrift: „Bewegter durch Baden“ enthält die wichtigsten Angaben über die einzelnen Orte und die Unternehmungsköglichkeiten dafelbst. Beide Veröffentlichungen können zum Preis von 600 Mk. durch den Badischen Verkehrsverband Karlsruhe, Kaiserstraße 145, Eingang Kammitraße (Postfachkonto 4422) bezogen werden.

Erholungs- und Unterkunftsstätten des Vereins der Naturfreunde.

In stiller unermüdbarer und gemeinsamer Tätigkeit hat der Verein der Naturfreunde (Baden) in den letzten Jahren eine Reihe von Naturfreundehäusern errichtet, deren Zustandekommen vielfach nur durch die selbstlose tätige Mitarbeit der Mitglieder ermöglicht wurde. Im ganzen sind nunmehr über ganz Baden verteilt 14 Heime vorhanden, die einerseits als Erholungsstätten für die Mitglieder dienen, andererseits anspruchsvollen Touristen in Massenquartieren nahezu kostenlos Unterkunft bieten. Ein Herbergsverzeichnis, das neben den nur für die jugendlichen Wanderer vorgesehenen Jugendherbergen auch die Altwandernern zugänglichen Naturfreundehäuser enthält, ist zusammen mit einem kleinen Bewegter durch Baden gegen Uebernahme von 400 Mk. durch den Badischen Verkehrsverband Karlsruhe, Kaiserstraße 145, Eingang Kammitraße (Postfachkonto 4422) erhältlich.

Aus Kurorten.

Berronath. Die Zahl der Fremden betrug bis zum 12. Juli 2000.